

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 5

Artikel: Dein Bild
Autor: Wiss-Stäheli, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Köpfchen wieder schief geneigt, die rotge- weinten Augen gesenkt — die um ihn rotge- weinten Augen! ... Eine fast unüberwindliche Lust ergriff ihn, sie in seine Arme zu nehmen und mit ihr zu entfliehen. Die Tür war offen, ein paar Säße, und er hätte das Freie erreicht, und einmal draußen, sollten sie ihm nur nach- laufen, die Klosterfrauen! ... Aber dann? Wo- hin bringst du das Kind? fuhr es ihm durch den Kopf, und die Antwort lautete: Ins Elend! Und er überwand die rasch und heiß auflodernde Ver- suchung.

„Tritt näher,“ sprach die Oberin, „sage dei- ner Schwester Lebewohl.“

Er folgte dem Geheiß und setzte aus eigener Machtvollkommenheit hinzu: „Am nächsten Sonn- tag komm ich wieder.“

Die Kleine brach von neuem in Tränen aus und flüsterte, ohne aufzublicken: „Darf er?“

„Das kann ich nicht im Voraus sagen,“ erwi- derte die Ehrwürdige, „es hängt ja nicht von mir ab, sondern von dir, von deiner Aufführung, dein Bruder darf immer kommen, wenn du gut, gehorsam und“ — sie legte besonderes Gewicht auf diese Worte — „nicht ungeduldig bist.“

„So schau!“ rief Pabel fröhlich aus. Die Be- dingnis, an die sein Wiedersehen mit der Schwe- ster geknüpft worden, enthielt für ihn die trost- reiche Verheißung. Er begriff nicht, warum Mi- lada traurig und ungläubig den Kopf schüttelte, da er, sie küssend und umarmend, versprach, sich in acht Tagen gewiß wieder einzufinden. Und als die Kleine hinweggeführt worden, und er, dem Befehl der Pförtnerin gehorchend, die Halle verlassen hatte und nun draußen stand auf dem Platz vor dem Kloster, lachte er vor sich hin. Er lachte über das törichte Kind, das die Trennung von ihm jahrelang guten Mutes ertragen, und das sich nun, da es einen Abschied für eine Woche galt, so bitter grämte. Die arme Kleine, wie liebte sie ihn! Wann hätte er sich's träumen las- sen, daß sie ihn so sehr liebte! — Alles wäre sie bereit gewesen, um ihn aufzugeben, das schöne

Haus, in dem sie wohnte, ihre guten Kleider, das gute Essen ... ja sogar die sichere Aussicht auf das Himmelreich ...

Das will er ihr lohnen, er weiß schon wie; er wird sich ihrer Liebe würdig machen. Wonni- ger Stolz, die herrlichste Zuversicht erfüllten ihn; et- was Köstliches, Unbegreifliches schwellte sein Herz. Er gab sich keine Rechenschaft davon, er hätte es nicht zu nennen gewußt, es war ihm ja so neu, so fremd, es war ja — Glück. Unter dem Einfluß des Wunders, das sich in ihm vollzog, meinte er auch von außen kommende Wunder er- warten zu müssen. Und wie er so langsam dahin- schritt, gestaltete sich aus seinen webenden Träu- men immer deutlicher die Überzeugung, daß er einer großen Veränderung seines Schicksals ent- gegengehe, dem geheimnisvollen Anfang zu einem schöneren, besseren Leben.

Eine Stunde wanderte er schon und hatte kaum den vierten Teil des Weges zurückgelegt, da über- holte ihn ein Bote, der gleichfalls aus der Stadt kam und nach dem Dorfe ging; ein alter Be- kannter, der Nachtwächter Wendelin Much. Der Mann wurde jeden Sonntag am frühen Morgen von der Baronin nach dem Kloster geschickt. Er überbrachte das Taschengeld für Milada, einen Brief für die Oberin und Geschenke für die Ar- men und hatte den Wochenbericht über den Schül- ling der gnädigen Frau in Empfang zu nehmen. Dem, den die Ehrwürdige heute sandte, waren in Eile folgende Zeilen hinzugefügt wor- den:

„— Die Zusammenkunft der beiden Kinder hat den erwarteten Erfolg nicht gehabt. Dieselbe gab vielmehr dem Tropfen Bagabundenblut, der lei- der in den Adern unsres Lieblings rollt, Gele- genheit, sich wieder zu regen. Wir fürchten, es werde langer Zeit bedürfen, bevor es uns gelingt, den üblen Eindruck, den dieses erste und, wenn Frau Baronin unsern Rat befolgen, auch letzte Wiedersehen der Geschwister auf Maria hervor- gebracht hat, zu verwischen.“

(Fortsetzung folgt.)

Dein Bild.

Es hängt ein Bild an meiner Wand,
und wie aus einem Märchenland,
das längst versunken und vergessen,
schaut hold mich an ein Augenpaar
und sagt mir leis, was einmal war
und was ich einst besessen.

Und draußen weht der rauhe Wind,
und Baum und Strauch entblättert sind,
die Welt von jeder Lust verlassen.
Ich schaue still dein Bildnis an,
daß so des Lebens Lenz zerrann,
das will mein Herz nicht fassen.

Josef Wiß-Stäheli.